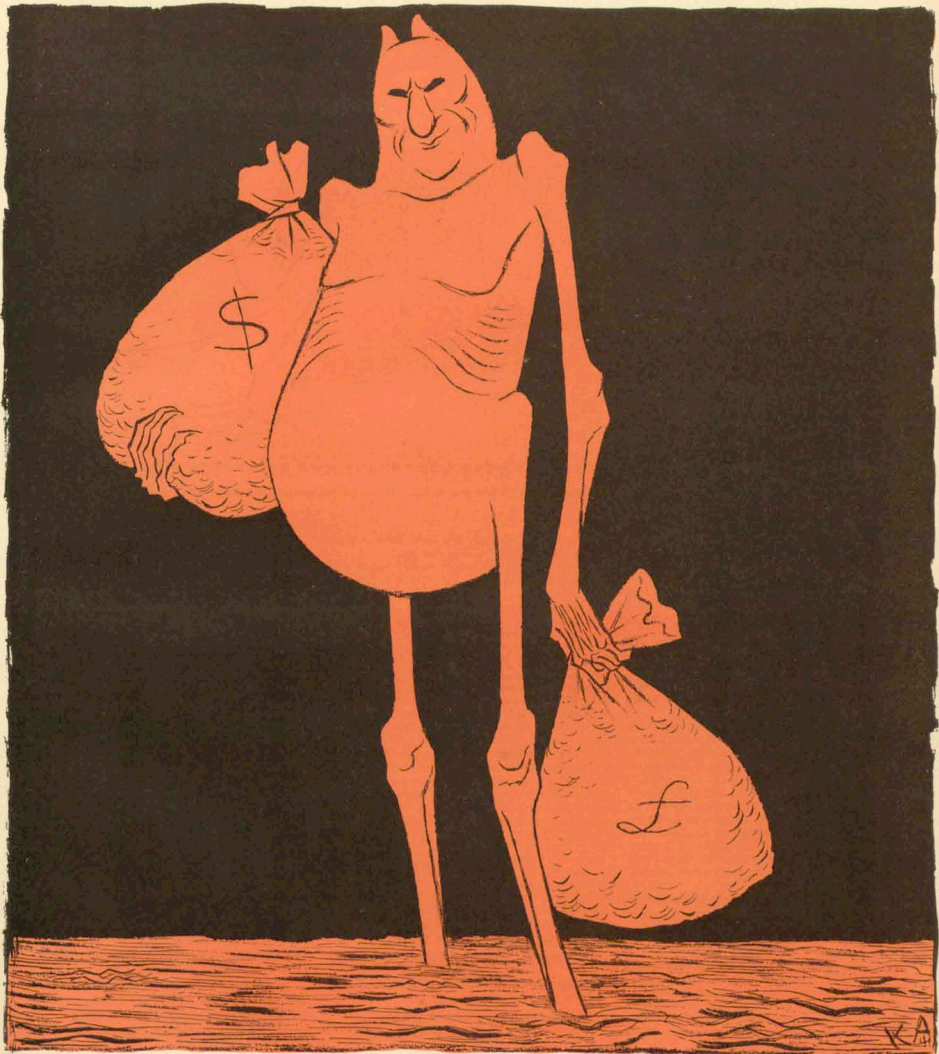


# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

## Der serbische Mars

(Karl Arnold)

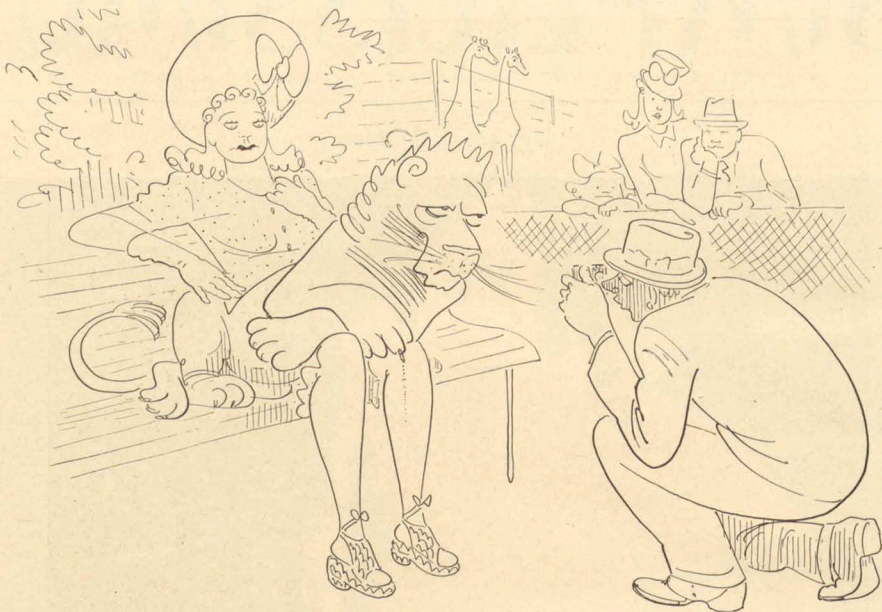


„Es gibt doch noch Völker, die für höhere Ideale sterben wollen!“

Il Marte serbo: „Ci sono dunque ancora popoli che vogliono morire per i più alti ideali!“

## Im Raubtierkindergarten

(Fr. Bilek)



„Mach schnell, Fritz, ich glaube das Löwenbaby wird zusehends älter!“  
Nel Giardino d' Infanzia, degli animali feroci: „Presto presto, Fritz! Mi pare che il leoncino invecchi a vista d' occhio!..“

## DIE KUNST DES ESSENS

VON GABOR VON VASZARY

In einer Zeitschrift richtet ein ungarischer Arzt namens Dr. Tibor einen Aufruf an sämtliche Magen- kranke der Welt — also an Dreiviertel der Mensch- heit.

Dr. Tibor behauptet, daß Dr. Francis Devay be- hauptet (einer schiebt es also auf den anderen), daß die Magenkranken ihr Leiden zum großen Teil der Tatsache zu verdanken haben, daß sie ihre Mahlzeiten gewöhnlich still und meistens allein einnehmen.

Während des Essens soll man unbedingt sprechen, vor allem, wenn man den Mund voll hat. Es kann dabei natürlich nur von einem leichten Plaudern die Rede sein, denn die ernste Unterhaltung ist streng untersagt.

Nach Dr. Tibor ist es außerordentlich wichtig, daß der Speichel während des Kauens mit der Luft in Berührung kommt, denn nur so kann er zu einem wirksamen Förderer der Verdauung werden.

Dr. Tibor beruft sich dabei auf namhafte Größen. Er zitiert Piron, nach dessen Ausspruch die lachend verschluckten Bissen die am leichtesten verdaulichen sein sollen.

Nach Plutarch ist das Gespräch die beste Würze, die man einem Essen beimengen kann. Brillat-Savarin war ein kluger Mann, als er sagte: Jedes gute Gericht muß man, bevor man es verzehrt, beriechen.

Er beschreibt sogar, wie man dieses Beriechen vornehmen soll. Mit gestrecktem Hals, emporgehobener Nase soll man das Essen beriechen. Das ist nötig, um den Körper auf die Mahlzeit vorzubereiten. Eben dieser Brillat-Savarin soll während einer Mahlzeit mal gesagt haben:

„Meine Herren, machen Sie nicht so viel Krach, man weiß ja gar nicht, was man ißt!“ Die sogenannten „einfachen Leute“ haben rote, gesunde Gesichter und kennen kein Sodbrennen. „Weshalb?“ „Weil sie langsam essen und mit vollem Munde reden.“

Hippokrates, der große, griechische Arzt, stellte fest, daß es ohne langsames Essen kein langes Leben gibt.

Auch Hufeland, der berühmte Arzt, sagte das gleiche. Zum Schluß gibt Dr. Tibor folgenden Rat: Einen kleinen Bissen hartes Fleisch darf man erst nach zwei- und dreißigmal Käuen hinunterschlucken.

Weicheres Fleisch nach vier- und zwanzigmal Käuen. Ein kleines Stück Brot soll man fünfzehnmal käuen, bevor man es hinunterschluckt.

Man soll unbedingt mit offenem Munde essen. Das Ergebnis: wir werden zwar weniger essen, aber der Körper wird den Nahrungsmitteln mehr Nährwerte entziehen und der Magen wird ge- sount. Schon die alten Römer haben gewußt, daß man dem Organismus nach jedem Gang Ruhe

gönnen muß. Deshalb wurde zusehends musiziert, Gedichte gelesen und Unterhaltung gepflogen.

Die römischen Kaiser haben mit Prozessionen verbundene Gastmähler veranstaltet über die sieben Hügel hinweg. Sie begannen auf der einen Seite des Tiber und endigten auf der anderen. Man soll aber auch streng darauf achten, daß nicht mehr als neun Menschen an einem Tische sitzen, sonst könnte es leicht zu laut werden.

Unsere Großväter haben sich viel mehr Zeit zum Essen genommen, als wir. Der heutige Mensch ist immer in Eile, er ist unfreundlich, er schlingt die Spalten erst hinunter und spricht nicht mit vollem Munde. Das ist sehr verhängnisvoll.

Nach Tibor ist es empfehlenswert, während des Essens Witze zu reißen und darüber zu lachen. Unsere Großväter haben sich viel mehr Zeit zum Mittag- und zum Abendessen einzuladen.

Ich möchte betonen, daß das auch den Humo- risten nicht schaden wird.

## Zwei Welten / Von Rataösk

»Mein Freund, du bist ein Pessimist.  
Warum so grau, warum so trift?  
Warum verzagt die Nase lenken  
und immer nur ans Schlimmfte denken?

Da bin ich anders, altes Haus.  
Ich bügle alle Falten aus.  
Ich sitz' behaglich hinterm Ofen  
und flöte auf die Katastrophen.

Bin nicht des Schicksals blinder Knecht.  
Was krumm scheint, rüch' ich mir zurecht.  
Ich lauge Met aus jeder Blüte  
und glaube an die ewige Güte.«

– Beziehungswelle, mit Vergunst:  
Dir ist nur noch im blauen Dunst.  
Ich meinerseits, noch leidlich rüftig  
im Kopf, bin nicht für Optimist.



## Der gütige Lord

(E. Thöny)



„Es freut mich sehr, Mr. Smith, daß Sie mit dem Leben davon gekommen sind, ich will nämlich nur die Miete bei Ihnen kassieren!“

**Il Lord benevolo:** „Mi rallegro assai con Voi, Mr. Smith, che ne siete uscito bene con la vita; in realtà lo null' altro voglio da Voi che Incassare la piglione!..“

## Der Traum

(M. Dudovich)



„Hätt' ich bloß noch ein bißchen länger geschlafen, dann wäre mir der herrliche Hummer noch serviert worden, den ich grade bestellt hatte...!“

**Il sogno:** „Oh, se avessi dormito ancora un po', mi sarebbe stata servita anche quella magnifica aragosta ch' io avevo appunto ordinato...!“



# DIE FURCHTBARE FALLE

VON OTTO HOFMANN-WELLENHOF

Mit einer fast arroganten Lässigkeit wiegte der Turiner Expreß durch die Station. Er fuhr so schnell, daß die Reisenden kaum die ganze kurze Entfaltung der Ausfahrtsweichen wahrnahmen. Gleichsam geduckt schoß der Zug in den weiten Bogen, der dann in die Serpentina der Italienschen Rampe überleitet.

„Das da war es!“ rief erregt der kleine alte Herr und fabte so läch mit meinem Arm über das Speisewagenischchen, um meine Aufmerksamkeit mit einem Schlag zu alarmieren, daß beinahe die winzige Flasche roten Cinzanos — „Cinzano rosso“ hatte sie der Kellerer genannt — umgekippt wäre. So konnte ich nur einen halben Blick dem Alarm des lebhaften Alten widmen, während mein restliches Augenmerk vorsichtshalber doch dem gefährdeten Getränk verhaftet blieb. Aber auch diese geteilte Anteilnahme erfuhr noch eine weitere Einschränkung durch den Umstand, daß die Scheiben die kalte Luft des Mont Cenis-Tunnels, dessen — wen ich nicht irre — aus 13 Kilometer langer Dunkelheit wir eben erst entronnen waren, mit einer milchigen Schicht überzogen haben, welche Sie nicht nur zu Glänze wogwischen ließ, was die Vermutung nahe legte, daß sie sich auch an der Außenseite der Fenster befinden müsse.

So konnte ich nur die verschwommenen Umrisse eines vorbeihuschenden Stellwerks wahrnehmen — mit gläsernen Wänden und den großen Buchstaben des Stationsnamens, wie nun einmal jeder über Europa und wahrscheinlich auch über andere Erdteile Stellwerke verteilt sind, alle ziemlich gleich, als seien sie Theater aus den neunziger Jahren, die man auch samt und sonders über einen Leisten schlug.

„Das Stellwerk war es!“ bekundete ich höfliche Anteilnahme.

„Si, si“, wollen wir nun den temperamentvollen Herrn erwidern lassen, um etwas Italienisches Lokalkolorit zu geben. „Glatt weggraslet, sage ich Ihnen!“ er und illustrierte die Glattheit mit einer wilden Geste über den Tisch, die es mir rasch erwidern ließ, den Cinzano mit der linken Hand. „Glatt weggraslet!“ fragte ich staunend.

Er witterte Zweifel meinerseits. „Glatt weg — glatt weg“, beteuerte er grimmig und sah mich so funkelnden Auges an wie in unseren Breiten höchstens der Othello auf einer Provinzbühne dreinblickt.

Ich kann leider die betauernden Phrasen meines lustigen Reisegefährten nicht im Original wiedergeben, da meine Italienischkenntnisse sich im wesentlichen auf die Aufschriften in den Kurswagen beschränken: „viato fumare“ — „occupatio“ — und daß es gefährlich sei, sich aus dem Fenster zu beugen.

Eingeschüchtert stammelte ich endlich, als es mir gelang, mich in einem schmalen Spalt seiner sonst fugenlosen Rede zu zwängen, daß ich nicht den geringsten Argwohn gegen die Glattwegrasiertheit jenes Stellwerkes, das nun schon etliche Kilometer hinter uns lag, hegte.

„Dort an Bardonecchia“, plauderte er lebhaft weiter, „befand ich mich damals in der Fahrdienstleitung. Ein endloser Güterzug — über hundert Achsen — war im Tunnel verschwunden und unten in Oulx hatten sie bereits den Sportsonderzug abgefertigt und mir avisiert. Damals standen ja noch nicht drüben in Seestriefe die Hoteltürme der Hauptwinde sportiverer Fahrdienstleitung kaum heraus bis Bardonecchia. Also stellen Sie sich meine Lage vor!“ befahl er streng.

„Jawohl“, beehrte ich mich demütig zu versichern in Gedanken an sein-früheres grüßliches Augenspiel, obschon ich mir — mit einem Anflug feiger Ebitlerung im Innern — sagen mußte, daß diese der Hauptwinde sportiverer Fahrdienstleitung doch weiter nicht besonders bemerkenswert sein konnte: einen Zug hatte man abgefertigt, der nächste folgte ihm in angemessenem Abstand nach. „Der eine Zug war also im Tunnel — der andere folgte von unten nach“, gab er gewissermaßen meine Überlegungen wieder. „Da kommt von einem Blockposten in Tunnel der telephonische Anruf, daß sich am Scheitelpunkt, an der italienisch-französischen Grenze, die letzten vier oder fünf Waggons des Güterzuges losgerissen haben

und auf Bardonecchia zurasen — von unten der Sportzug, von oben die Wagen, ich in der Mitte —“

Er begann so zu gestikulieren, daß seine Arme wie bei einem Götzenstandbild primitiver Völkerschaften vervielfältigt schienen.

„Ich rase zum anderen Apparat, reiße den Hörer herunter (die Rolle des Hörers spielten die Revers meines Anzuges, an denen er zerrte) und rufe den Blockposten zwischen Oulx und Bardonecchia an — aber der Sportzug war schon vorbei. Ich taumle aus der Kanzel. Raffi im wahnsinnigen Laufen einen Eisbrocken auf und schleudere ihn in die Scheiben des Stellwerks. Wie von der Wiper gebissen stellen er im Stellwerk hoch. „Weiche falsch schnell — losgerissene Wagen — und fort, fort!“ — Schon hörte man oben vom Tunnel her das dumpfe Rauschen der heranziehenden Waggons. Und nun lief ich in die furchtbare Falle!“

Er sah mich halb fragend, halb herausfordernd an und ich fühlte sehr gut die Notwendigkeit, an diesem passierenden Punkt der Erzählung in einen passierenden Zwischenpunkt auszubrechen. Da mein Gehirn aber offenbar im Augenblick nicht in der Lage war, einen solchen zu produzieren, verarg ich meine etwas alberne Verlegenheit hinter dem Schnupftuch, in das ich ohne Drang zwar, jedoch um heftiger hinein schnaubte.

„Sie müssen nämlich wissen“, überboterte er mit seinem lebhaften Organismus, Verlegenheitskonzert, „daß damals nicht wie jetzt überall in der Menge blühten, sondern das war im Winter. Ein ungewöhnlich strenger Winter; rechts und links vom Glets türmten sich die Schneemassen vier Meter hoch — hartes Eis. Wir fuhren damals hier noch mit Dampf. Was durch die Hitze der Lokomotive vom Schnee schmolz, erstarrte sofort wieder, nach in der gräßlichen Kälte. Die ganze Strecke von Oulx herauf führte durch so einen Einstunnel, durch den die Züge glitten — fast ohne seitlichen Zwischenraum, wie der Kolben in einer Pumpe. Keim Mensch hätte daneben Platz gehabt. Und in diese Falle in diese furchtbare Falle stürzte ich. Von rückwärts donnerten die losgerissenen Wagen mit einer Geschwindigkeit heran, gegen die unser Expreß eine knarrende Schotterfuhre ist. Hatte der Stellwerkwärter richtig verstanden und die Weiche falsch gestellt, so daß die rasenden Waggons am Ausfahrtswechsel von Bardonecchia aus dem Gletsche geschleudert und in ein Meer von Trümmern zerrissen wurden, dann war die schwerste Gefahr vom Sportzug, der vollbesetzt mit ahnungslos Fröhlichen seinerseits in die Falle rollte, abgewendet. Aber ich lief mußte dem Sportzug entgegen, ich mußte hier noch um die ersten Serpentina. Die Kurven sind enge, sehen sie, man vermochte sich nicht aus der Falle zu erblicken, schoß der Zug aus dem Eskanal hinter der Biegung hervor — nur mein Tod konnte ihn dann vielleicht noch davor bewahren, in den Trümmerhaufen der zerschmetterten Waggons und in die zerissenen Bahnkörper zu rasen. — So lief ich in der furchtbaren Falle um meine Leber oder mit dem Tod um die Wette, wenn Sie Vorliebe für gruselige Formulierungen haben. Dann tiefer unten wird die Strecke gerade und übersichtlicher — wenn ich soweit dem Zug entgegen-

komme, könnte man mich rechtzeitig bemerken, die Trasse steigt dort steil, der Bremsweg eines auch in voller Fahrt befindlichen Schnellzugs ist dort kurz, — nicht, ja wenn Sie sich nicht entscheiden, daß die feige Sekunde lang nichts sehlicher wünschte, als daß der Stellwerkwärter falsch verstanden hätte — die Wagen würden über mich hinwegbrausen — das wäre nicht schlimm, ich könnte mich ungefährdet zwischen die Schienen werfen — und dann würden sie als rasender Prellbock sich gegen die todbringende Lokomotive stürzen und ich wäre gerettet — ich, aber die Hunderte anderen? Nur eine feige Sekunde lang wünschte ich mir dies. Doch da tönte zu mir herunter in mein Eisrag ungeheures Krachen und Splittern — der im Stellwerk hatte richtig verstanden und obwohl ich mir eben noch das Gegenteil ersehnte, erfüllte mich nun die gelungene Tat mit Glück. — Da kam der Zug. Noch heute, obschon bald dreißig Jahre seither vergangen sein mögen, sehe ich oft im Traume die Lokomotive auf mich zustürmen, immer näher, immer größer, jetzt ganz groß und verschlingend, den Dampf wie ein riesiges schwarzes Meer auf mir ergießend — als ob ich mir der Gefahr nicht bewußt wäre — der Bahnkörper schüttelt und stößt — ah!“

Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirne. Ich sah ganz klein und still am Speisewagenischchen und wagte nicht einmal, aus dem breiten Fenster zu blicken, obschon mich auch die Gegenüberstellung interessierte hätte.

„Da kam also der Zug“, wiederholte er ruhig nach dieser Erschöpfungspause, „ich hatte eben glücklicherweise eine enge Kurve passiert und dort geht die Strecke in eine etwas längere gerade Rampe über. Am ersten Drittel der Rampe keuchte der Zug. Wenn Lokomotivführer und Heizer ebenfalls interessiert hätte. — Ich war auf die Strecke blickten — rechts und links die unerbittlichen Eiswände — ich heulte und schrie — ach, nicht langsamer, schien mir, wurde die Fahrt, immer schneller, nur schneller und schneller, größer und gräßlicher donnerte mir die Maschine entgegen. So ohne Bestimmung und ich, da, daß ich mich umwandte und vor dem Expreß zwischen den Schienen zu laufen trachtete, als spielte ich mit einem großen Jungen Abfangen. Ich lief und lief und fühlte schon die Hitze der Maschine hinter mir wie den heißen Atem eines reißen Raubtiers. Ich stürzte, ich stürzte, ich stürzte — im Dienstwege des Sportzuges erlangte ich wieder die Besinnung. Er mußte nach Oulx zurückgeleitet werden. Erst am nächsten Tag kam ich nach Bardonecchia hinauf. Man hatte bereits begonnen, die Trümmer zu schieben und zu ordnen. Das Blechdach des Bahnsteiges schaukelte zerlegt wie alte Wäsche im Winde. Der Bahnkörper war aufgeissen, Schienen zu Spiralen gebogen und die Stränge der Ausfahrtsweichen standen wir durcheinander, den Knochen eines offenen Bruchs vergleichbar. Der Stellwerkwärter hatte sich noch in Sicherheit bringen können, aber das Stellwerk selbst, das Fundament dieses Stellwerks, so war damals natürlich ein kleineres und altmodischeres, glatt graslet, mein Herr, glatt graslet.“ Und abermals legte er mit illustrierender Geste über unser Tischchen. Offenbar war er nun mit seiner Erzählung zu Ende. Und der Umstand, daß ich nicht beugum in den Stuhl zurücklehnte, schien außerdem auf Schluß schließen zu lassen. Es war klar — auch ohne seinen urteilshelenden Blick — daß es jetzt an mir lag, eine passende Beifallskundgebung zu veranlassen. Doch manchmal — der eine öfter, der andere seltener — hat man schon so alberne Stuhl zurücklehnte, wie ich jetzt, beugum in den Stuhl, die Formulierung sich aus dem trostlos trockenen Gehirnwandungen pressen lassen will und an Stelle irgendwelches Lobspruchs für dieses doch wirklich mutige, ja holdenhafte Verhalten meines lebhaften Reisegefährten platze ich und der geradezu penäthertlich-dummen und tafeln Anfrage heraus: „Haben Sie dafür eigentlich was bekommen?“

„Etwas bekommen?“ fragte er zurück und in seine Augen trat ein unbeschreiblicher Ausdruck, der mir aber mit höflicher Klarheit zu sagen schien:

## Frühlingsabend

Von Richard von Schaukal

Der fahle Himmel graut durch düfters Grün.  
Es Dämmert hoch im Garten, wo die weiden  
Stimmen verfechter Vögel schlüßlernd freuden  
und Fliederpfeifen abendrotlich glühn.

Die laue Luft ist voll von leifem Weh,  
lautlos zu Boden schweben weile Blüten:  
Machtlofes Herz, du hannt es nicht verheßen,  
Daß dir Der Frühling abermals entgeh.



„Was machst du denn da, Frank Delano?“ — „Ich suche noch jemand, dem wir helfen können!“

Roosevelt, lo scopritore: „Che fai mai là, Frank Delano?, — „Cerco qualcun altro, a cui noi possiamo prestar aiuto!..“

So ein Esell „Etwas bekommen? Oh, gewiß — den raffredore!“ erklärte er voll Würde.

„Den raffredore!“ wiederholte ich respektvoll, obschon ich nicht genau wußte, ob der raffredore eigentlich eine Ordensauszeichnung oder ein Ehrentitel etwa wie cavaliere sei. Jedenfalls konnte ich nun mit voller Überzeugung und in warmer Anteilnahme ausrufen: „Den haben Sie aber auch wirklich verdient!“

Täuschte ich mich? Oder unterdrückte er tatsächlich das Lachen?

Hohe, schmalbrüstige Häuser, die nur aus Küchenbalkonen und schmutziger Wäsche zu bestehen schienen, schoben sich zur Rechten und Linken des Zuges in das Blickfeld und vermittelten die Überzeugung, daß man sich einer Großstadt näherte. Turin. So nahm ich raschen Abschied und lief ein wenig erleichtert hinüber in mein Abteil,

um meine Sachen zusammenzurichten. Warum wollte er mich eigentlich auslachen? Hatte ich etwas Dummes gesagt? Oder wollte er mich gar nicht auslachen? — Wir näherten uns schon dem Hauptbahnhof — Torino Centrale. Ich blätterte hastig im kleinen roten Wörterbuch.

p—rab—rad—raf—raff—raffredore. Da stand es ja, schwarz auf weiß: raffredore (masculinum) Verkühlung, Schnupfen. —





Da liegt er nun wieder, das Bändlein nach unten,  
da liegt er im Grünen, da liegt er im Bunten,  
die Glieder gelöst und die Augen so klar.  
Und der Himmel ist hoch wie sonst nimmer im Jahr

— eine glasblaue Glocke; drin träumt er als Schwengel  
und mag sich nicht rühren, der keinnützte Bengel.  
Denn er weiß ja: auch ohne des Glöckners Strick,  
aus sich selber, verströmt sie die schönste Musik.

Dr. Owlglaß

# DER ALTE LEHRER

VON EWALD LONGFORS

Eine Gruppe von Schülern hatte sich nach Schluß auf der Straße zusammengefunden, um lebhaft das jüngste Ereignis zu besprechen, das sie alle sehr bewegte: der Geschichtslehrer der Schule, der alte Oberlehrer Thomsen, war plötzlich pensioniert worden!

„Er war ja viel zu alt“, äußerte einer der Jungen, und ein anderer fügte hinzu: „Ja, er konnte gar nicht mehr recht Unterricht halten. Als wir ihn im letzten Jahr hatten, saß er oft an seinem Katheder und war mit seinen Gedanken ganz woanders.“ Ein Schüler der oberen Klassen erklärte: „Er konnte mit dem Pensum niemals über die Renaissance hinauskommen.“ Und die anderen nickten verständnisförmig und sagten: „Ja, ja, der alte Thomsen war ein gar häßlicher und sonderbarer Kauz.“

Die Bürger des Städtchens betrachteten den Rektor der Schule, als er am nächsten Morgen durch die Straßen schritt, mit besonderer Aufmerksamkeit. Sie alle kamen das Ziel seines Weges.

„Sie gehen einen schweren Gang, Herr Rektor“, begrüßte ihn der Bürgermeister, als er den Marktplatz überquerte.

„Wie man's nimmt“, erwiderte Rektor Harful freundlich. „Es ist meine Aufgabe, einen verdienten alten Lehrer im Namen des Staates in den ehrenvollen Ruhestand zu versetzen.“

„Ja, er war ein guter Lehrer“, nickte der Bürgermeister anerkennend. „Noch heute weiß ich, wann Macchiavelli starb — es war im Jahre 1527.“ Malermeister Mortensen, ebenfalls einer der führenden Männer am Orte, hatte sich zu ihnen gesellt. „Und Tintoretto, der große italienische Maler, starb 1594“, sagte er fröhlich. „Diese Jahreszahl hat mir der alte Thomsen beigebracht, auf daß sie mir ewig unvergessen im Gedächtnis geschrieben steht.“

Der Rektor verabschiedete sich und schritt in tiefes Nachdenken versunken weiter. Ihm, der erst zu kurze Zeit in der Stadt weilte, um ermaßen zu können, welche tiefen Wurzeln die geschichtlichen Lehren des alten Lehrers in der Bevölkerung geschlagen hatten, ging jetzt ein Licht auf, und er be-

griff, wieso der so ernst dreinblickende Postbote ihn mit der Mitteilung überraschen konnte, ein leidenschaftlicher Bewunderer des alten Florentiner Mönches Savonarola zu sein. Und dann der Steinmetz Hansen, gegenüber der Kirche, der mit dem unbändigen Willen eines Michelangelo seine Grabsteine meißelte. Oder der Inhaber der Essigfabrik der Stadt, der sein Haus mit aller Art von Kunst anfüllte, und der in seinem Speisezimmer eine kostbare Nachbildung von Leonardo da Vincis Abendmahl an der Wand hängen hatte. Und es verwundete jetzt den Rektor auch nicht länger, daß der Schuldner weit besser über Raffael und Titian Bescheid wußte, als er sich je damit beschäftigt hatte.

Kurzum, alle diese Erlebnisse, die er mit den Menschen hier gehabt, ließen sich unter dem einen Schlagwort Renaissance vereinigen, das in einem sonderbaren Gegensatz zu der Stadt und ihren Bewohnern stand.

Das Haus des Lehrers Thomsen, das Rektor Harful nun betrat, verlieh im verstärkten Maße der Geschichtsepoche Ausdruck, die der alte Mann in zäher Lebensarbeit in die Herzen und Seelen seiner Zöglinge eingepflanzt hatte. Überall hingen an den Wänden des sonderbaren Hauses Bilder und Skulpturen alter klassischer Meister und in den Schränken und Regalen standen Bücher und Kunstgegenstände aller Art, die von Florenz, Rom, Venedig und anderen Städten des großen und herrlichen Kulturschaffens der italienischen Renaissance erzählten.

Als der Rektor erschien, saß Thomsen gerade mit der Lektüre von Vasaris Künstlerbiographien beschäftigt. Er nahm umständlich die Brille von der Nase und bot verlegen seinem Besucher Platz an. Die Mitteilung, daß er mit sofortiger Wirkung in den Ruhestand versetzt worden sei, nahm er mit stolischer Gelassenheit hin. „Dann soll ich fortan also nicht mehr unterrichten“, sagte er still.

Es war wohl die Neugierde, die den Rektor veranlaßte, jetzt eine Frage über die Person Michelangelos an Thomsen zu richten. Und mit Begeisterung ging der alte Herr sogleich darauf ein

und kam dabei auf ein Thema zu sprechen, dessen Vielgestaltigkeit ihn in aller Endlichkeit ein ganzes Leben lang beschäftigt und ihm einen leidenschaftlichen Sinn verliehen hatte. Große, tragische Gestalten lebten in seinen Worten wieder auf und bekamen farbige Gestalt: Fürsten und Päpste, Künstler und Hofschranzen, fanatische Mönche und ketzerische Schmähschreiber, verwegene Condottieri und schöne Kurtisane.

„Jene großen Zeiten sind von jeher Ihre besondere Passion gewesen“, fragte Rektor Harful, als der Alte geendet hatte.

Um die schmalen Lippen des Lehrers käuselte ein Lächeln der Selbstironie, in seinem Augen blitzte es schalkhaft, als er antwortete: „Die Lust und der Schmerz meines ganzen Lebens.“

„Schmerz?“

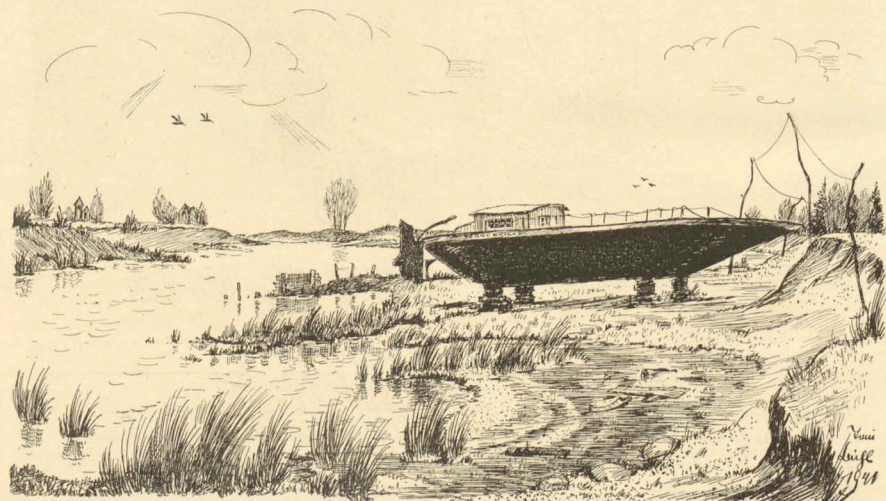
„Jawohl, Schmerz. Sehen Sie, die Menschheit kennt die verschiedensten Vorbilder und Ideale aus den großen Zeitabschnitten ihrer Geschichte. Die einen begaßerten sich für Caesar, die andern für Napoleon. Ich aber bestimmte mich, einen Michelangelo, einen Leonardo da Vinci, einen Macchiavelli und den vielen anderen Renaissancegestalten nachzuzeufern. Aber ich blieb immer klein

und schwach, wo sie groß und mächtig waren. Mein bescheidenes Maß an Verstand blieb stets ein bescheidenes Licht gegen die unerhörte Lichtfülle, die von ihrem Geist ausgeht, und mein freundlich und gutmütig gestimmtes Gemüt trat armselig zurück gegen die so wunderbar rücksichtslos und überströmende Kraft ihres Wesens. So endete es damit, daß ich meine Vorbilder schließlich nur verehrte, anstatt ihnen nachzuempfinden. Aber meine Verehrung war eine solche, wie sie nur von wenigen ausgeübt wird.“

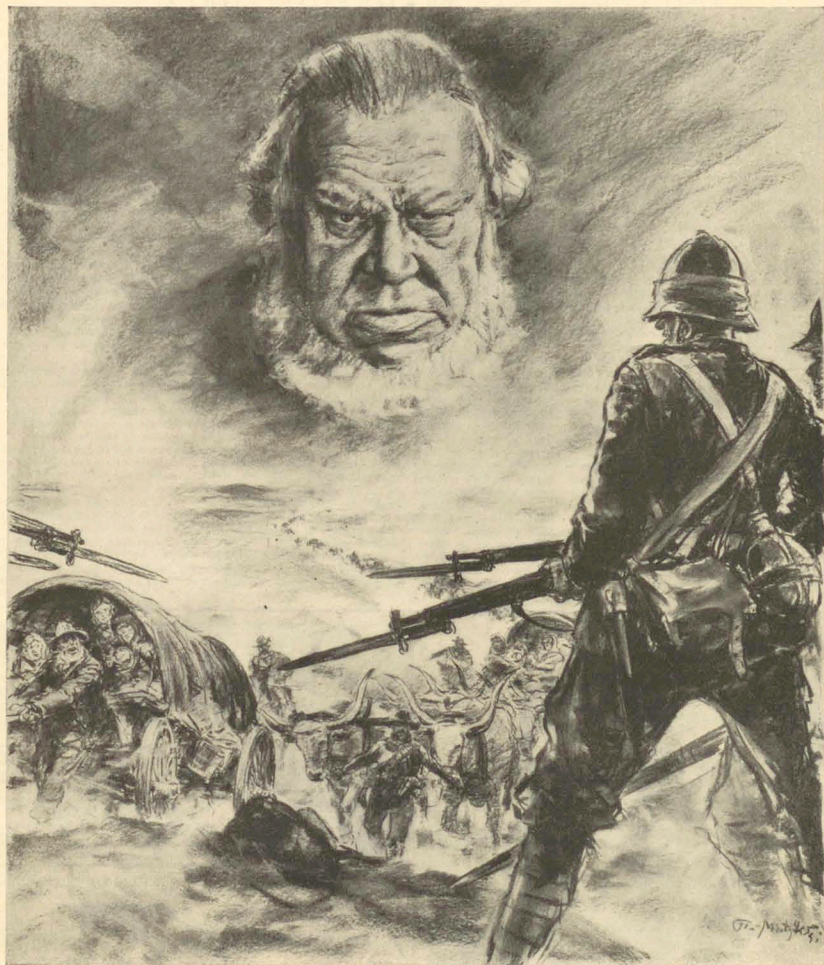
„Und Sie haben andere gelehrt, sich diese Ihre Verehrung zu eigen zu machen“, schaltete der Rektor ein wenig ironisch ein.

„Ja, das habe ich.“ Das Gesicht des alten Lehrers nahm einen heiteren Ausdruck an. „Sie können unser Land durchwandern von einem Ende zum anderen, aber in keiner anderen Stadt werden Sie soviel wissen über die Renaissance verbreitet finden — wie hier... Und an keinem anderen Ort werden Sie soviel Unwissenheit über die anderen geschichtlichen Epochen antreffen wie in unserer kleinen und zufriedenen Stadt.“ (Aus dem Dänischen von Werner Rietig)

(Toni Bichi im Felde)







# OHM KRÜGER

DER

*Emil Jannings*

FILM DER



Drehbuch:  
Harald Bratt und Kurt Heuser  
unter freier Benutzung von Motiven  
aus dem Roman „Mann ohne Volk“  
von Arnold Krieger

Gesamtleitung: Emil Jannings  
Regie: Hans Steinhoff  
Musik: Theo Mackeben

Emil Jannings · Lucie Höflich  
Werner Hinz · Gisela Uhlen  
Hedwig Wangel · Flockina v.  
Platen · Gustav Gründgens  
Ferdinand Marian · Elisabeth  
Flickenschildt · Hilde Körber  
Franz Schafheitlin · Paul Bildt  
Otto Wernicke · Karl Martell

# ICH LERNE DAS TRAMBAMNFAHREN . . .

VON ERNST HOFERICHTER

Es war an einem Samstagabend, als mir die niederschlagende Gewitterwiederfuhr, daß ich nicht einmal die Anfangsgründe des alltäglichen Lebens beherrsche. Und das mühte ich erleben, nachdem ich zehn Jahre durch alle fünf Erdteile gefahren war . . . !

Nichts Böses ohnehnd, stieg ich am Bahnhofplatz in die Trambahnlinie 11 ein. Der Wagen war überfüllt und ich hielt mich auf meinem Stiehlplatz an einem Lederriemen fest, der von der Decke herabhängt. Unerwarteterweise gab der Riemen nach und löste ein Klingeln aus — ich hatte also die Signalleine erwischt. Der Wagen hielt sofort, der Schaffner erschien vor mir mit giftgrünem Blick und rief:

„Sie können ja net amal Trambahnfahren . . . !“ Der Mann sprach dieses schweren Vorwurf im Tonfall eines Nebuchadnezar aus und seine Worte hatten den Unterton von: Du warst gewogen und zu leicht befunden!

Alle Fahrgäste im Wagen vernahmen das schlechte Zeugnis, das mir der Schaffner ausgestellt hatte. Ein höhnisches Schmunzeln ging von Gesicht zu Gesicht. Eine Dame stellte sich sogar auf die Zehenspitzen, um den Mann zu sehen — der nicht einmal Trambahnfahren konnte. Eine Mutter nahm ihren Knaben in den Arm und deutete unmißverständlich nach mir, als wollte sie dem Jungen sagen: Daß du mir nicht wirst wie jener da, der nicht einmal — — —

Von der vorderen zu hinteren Plattform flogen Witze, ein Herr mit Vollbart vergaß auszusteigen und ein Ehepaar, das nur bis zum Marienplatz fahren wollte, nahm zwei Fahrkarten — bis Endstation.

Ich stand wie nackt mitten in dem Gelächern und Gelächter. Nachdem ich mit dem komischen Vorzeichen versehen war, löste auch die nichts-sagendste Bewegung meines Kopfes eine neue Lachsalve aus. Was half es mir jetzt, daß ich im

Rückenschwimmen den ersten Preis bekommen, daß ich den Kilimandschar bestiegen hatte, Hegels Phänomenologie des Geistes studierte, im Briefmarkensammeln als Autorität gelte und Dehaine eine Doktor-dissertation über den Partellarschnenreflex geschrieben hätte . . . ? Es half nichts und gab auch nichts, das mir mehr helfen konnte. Blind vor Erregung sprang ich in voller Fahrt ab — und bewies unvorsichtigerweise den zurückbleibenden Fahrgästen nochmals, daß „ich nicht einmal Trambahnfahren konnte — — —“ Daheim warf ich mich zerschlagen auf Bett. Meine Seele transpirierte in Minderwertigkeitsgefühlen. Wenn das Professor Käsböher erlebt hätte, der mich einst über Sinus und Cosinus unterrichtete? Oder wenn meinem Unteroffizier Brenner das zu Ohren käme, der mir beibrachte, daß meine Braut allein das Gewehr sei! Aber in Religion habe ich eine Eins bekommen, meine Bauchaufschwüme im Gymnasium waren berühmt, Hermann und Dorothea konnte ich auswendig hersagen, meine Jugendgeliebte war eine Drahtseiltänzerin, der Altöttinger Liebfrauenbote veröffentlichte mein erstes Gedicht, der Sultan von Jorane zeigte mir persönlich seine Schmetterlingsammlung, ich wurde im Leben dreimal mit Erfolg gepimpt und ich — — —

Aber was halfen alle Erfolge und Krönungen des Daseins, wenn man dann mit vierzig Jahren nicht einmal — Trambahnfahren kann?

Wie ein Hausschwamm setzte sich diese Niederlage in die Tiefe meines Gemütes. Und die Mitternacht war längst vorüber, da tat ich den Schwur

schon am nächsten Morgen das Trambahnfahren zu erlernen. Sogleich schlugen meine Gefühle in dem Wertes ins Gegenteil um. Jetzt wollte ich es in dieser Fertigkeit geradezu zur Reife, zu einer Art von Meisterschaft bringen . . . ! Als die Großstadtführer aplegrün über die Dächer stieg, da begab ich mich auf den Weg zur näch-

sten Trambahnhaltestelle. In den ersten Wagen stieg ich ein, löste mir auf Vorrat ein Dutzend Fahrkartehefte und fuhr nun von früh bis nachts jeden Tag von Endstation zu Endstation. Immer war ich der Fahrgast, der kein Ziel hatte. Ich fuhr ständig ins Blaue oder Grüne. Allen Menschen um mich her und der Zweck der Fahrt ahnungslos ins Gesicht gelegt. Diese Dame am Ecksteif fuhr bestimmt zum Zahnarzt — jene kam vom Ilm. Der Herr mit der Hornbrille traf sichtlich an der nächsten Teilstrecke seine Geliebte, der Mann mit der Aktenmappe hatte einen Beleidigungsprozeß vor sich und die Frau mit der Marktstasche roch nach Kaviar.

Alle hatten sie ein ererbbares Ziel. Nur meine Fahrt blieb geheim. Sorgfältig betrachtete ich jeden Aus- und Einstieg, ging mit den Augen der zufallenden Türe nach, zählte in Gedanken das Fahrgeld mit, das in die Hand des Schaffners fiel, horchte auf die Klingelzeichen, ging im Mittelgelenk des Platzanbeters auf und nahm den Wellenschein des Schaukells an jeder Kurve wie eine Medizin zu mir.

Da erlebte ich es, daß sogar das Trambahnfahren systematisch gelehrt sein will, seine besonderen Gesetze in sich hat und eine eigene Moral vor-schreibt. Ich beschloß sogar — einen Katechismus des Trambahnfahrens zu verfassen und eine Ethik der freien Sitzplätze zu veröffentlichen. Da ich mir besonders Auffälliges sogleich notierte, hielt mich ein Schaffner für einen Fremden, zeigte mir das Nationalmuseum, die Plinakothe, das Schlachthaus und das Polizeipräsidium mit der Aufschrift: „... der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz“. „Aha von Schett“? sagte ich vor mich hin. „Naa, Herr Nachbar, das ist auch Goethe.“ Da ich nicht Literaturgeschichte, sondern Trambahnfahren lernen wollte, war mir augenblicklich die Aufschrift im Wagen „Nicht auf den Boden spucken!“ wichtiger als alle Schöngesteerei. Nach-

**Trilysin**

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses  
2. Gegen Schuppen und Haarausfall  
3. Gegen schädliche Haarparasiten

**Leibessucht und Leibesschönheit**

ALBANUS BUDVERTREICH  
Berlin SW 68/19

**Relaxol**

Nervenkraft

**Schirdewan**

Seit 1707  
Breslauer  
Brennerei  
ORIGINAL

**Nerven-Kraft „K60“**

EMPFIEHLT DEN SIMPLICISSIMUS!

**Der Eiserner Sechund**

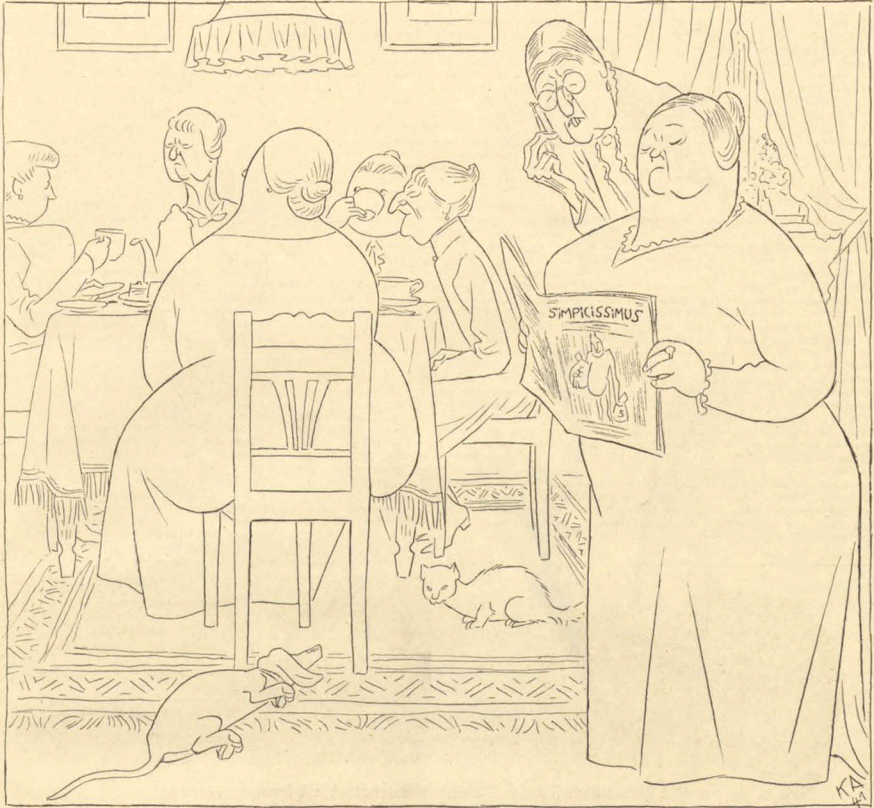
WILHELM BAUER, der Erfinder des O-Busses.

**Melabon**



## Oh, diese Damen!

(Karl Arnold)



„Nun sehen Sie mal diese unschicklichen Körperformen — sowas gibt es doch garnicht!“

Oh, queste signore! "Guardate un po' che forme sformate! Ciò non è, no, possibile!,"

dem ich so acht Tage lang nach allen Windrichtungen gefahren war, glaubte ich genügend Erfahrung und Beobachtung gesammelt zu haben — um nun im Trambahnreisen fürs ganze Leben versorgt zu sein.

Um dem heimlichen Fahrkurs einen gewissen feierlichen Abschluß zu geben, beschloß ich, am nächsten Samstag noch eine Prüfungsfahrt zu unternehmen, auf der ich meinem besseren Ich zeigen wollte, was ich gelernt hatte.

Wider alle Neigung trank ich am Vorabend des Examen keinen Tropfen Alkohol, studierte meine Notizen wie ein Kollegeheft und suchte durch autogenes Training mich für diesen entscheidenden Tag zu entspannen.

Und der Morgen kam. Ich erwachte vor der Weckeruhr. Eine gewisse innere Unruhe war nicht

zu leugnen. Ich nahm auf ein Stück Zucker zwanzig Tropfen Baldrian, worauf ich mich beim Rasieren nur dreimal in die Oberlippe schnitt.

Dann schlüpfte ich in den Gehrock, den ich einst bei der Schlußprüfung im Pennal und bei meiner dritten Verlobung getragen hatte. So angetan schritt ich der Entscheidung entgegen — — —

Ich wartete auf die Linie Elf und auf jenen Schaffner, der mich durch seinen Tadel nun zu diesen Höchstleistungen angespornt hatte.

Da — — —! Jetzt kam der Wagen. Den Schaffner erkannte ich schon von weitem. Zitternd stieg ich ein. „Jetzt kommt's drauf an...! Nur Jetzt keine falsche Handlung! Mensch, werde bewußt...!“ sprach ich zu mir selbst und vor Anspannung keuchte mir der Atem, als würden meine Lungen mit Laubsägearbeiten beschäftigt sein.

Eine ältere Frau stieg ein. Ich war ihr behilflich, öffnete die Türe und ehe ich sie wieder schloß, hatte ich den Finger im Spalt. Ein leiser Wehlaut entschlüpfte mir. Es war geschehen... der Schaffner bemerkte alles, kam auf mich zu, schien mich wiederzuerkennen und brummte:

„Na, das Trambahnfahren, döts lerna Sie nie...!“ — Ich war durchgefallen! Und so, daß man es beinahe hörte. Soll ich nun Privatunterricht im Trambahnfahren nehmen? Aber ich glaube — mir fehlt zu dieser Fertigkeit jedes Talent. Zum Künstler bring ich es in dieser Richtung sicher nie...! Und es gibt eben doch Dinge im Leben, wo man immer Anfänger bleibt. Ich gab es auf — und war endgültig.

Dann zog ich mein Fahrscheinheft und sprach tonlos: „Einmal — geradeaus!“ — — —



„Nein, wir machen grundsätzlich keine Cafébekanntschaften mit fremden Herren!“

„Auch nicht, wenn ich Ihnen ganz seriös versichere, daß Sie beide gerade mein Typ wären?“

**Il principio:** „No; conoscenze in caffè con signori forestieri, per massima, non ne facciamo!..“

„Nemmeno se Vi assicurassi sul serio che ambedue sareste proprio il tipo di mio gusto?..“

## HUGO / VON WILH. HAMMOND-NORDEN

Was ein witziger Mann in einer Kompanie wert ist, das ahnt mancher gar nicht. Aber nicht viel weniger wert als der, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, ist der, der den Mund auf dem rechten Fleck hat. So einer ist unser Stubenkamerad Hugo, dessen Humor belnahe wie eine Präzisionsmaschine funktioniert. Wenn irgend etwas geschehen ist, dann macht Hugo eine genau ins Zentrum treffende Bemerkung dazu und trägt so zur Erhellung unserer ganzen Stube bei. Ich will mal ein bißchen von Hugo erzählen:

In unserer Stube sind zwei „Neue“ angekommen, und eines Tages erhalten die beiden einen Stahlhelm. Einer, Emil mit Namen, ist noch nicht lange

Soldat, er hat noch nie einen Stahlhelm auf dem Kopf gehabt. Bedächtig setzt er ihn auf, geht vor den Spiegel, ruckelt ein bißchen daran, schaut abermals in den Spiegel, ruckelt noch einmal — dann scheint er zufrieden zu sein. Endlich sagt er: „Der Stahlhelm steht mir eigentlich ausgezeichnet — findet Ihr nicht auch?“ Nun, wir finden alle, daß es reichlich albern ist, sich mit dem Stahlhelm vor den Spiegel zu stellen und dann obendrein noch — als wäre man ein Mädchen, das einen neuen Frühlingshut geschenkt bekam — zu behaupten, er stünde ausgezeichnet. Während wir noch darüber nachdenken, wie wir unserer Meinung am besten Ausdruck geben können, sagt Hugo — und er spricht damit in seiner ironischen Weise das aus, was wir alle meinen —: „Wirklich, Emil,

es sieht sehr gut aus. Aber am Sturmband müßtest du noch einen kleinen Vellchentuff anbringen!“

Es ist eine Kinovorstellung für unsere Kompanie angesetzt. Man spielt Veit Harlans Film Jud Süß. Zum Schluß des Films ereilt den Juden Süß Oppenheimer seine Strafe. Er wird aufgehängt. Er kommt in einen korbähnlichen Behälter, der Behälter wird hochgezogen, höher, immer höher — die meisten Zuschauer wissen nicht genau, wie dieser Galgen nun eigentlich funktioniert — auch Hugo nicht. Plötzlich löst sich die Bodenklappe des Korbes, der Jude fällt heraus und hängt nun an dem wohlverdienten Strick. Während alle atemlos dies Geschehen miterleben, sagt Hugo sachlich und anerkennend: „Wie praktisch!“



## Im April

(Wilhelm Schulz)



Nun ist es endlich an der Zeit,  
Daß kommt der Mai gegangen,  
Es hält sich alles schon bereit,  
Ihn würdig zu empfangen.

Es sind nicht nur die Vögel da  
Mit ihren Luftgefängen,  
Die ersten Blumen fern und nah  
Sieht man hervor sich drängen.

Und schön geschmückt steht Baum und Strauch  
Als nie in grüner Seiden.  
Und jedes kleine Mädchen auch  
Sucht lustig sich zu kleiden.

Sogar ein Wanderbursche läßt  
Sich still dazu verlocken,  
Er wäscht am Bache wie zum Fest  
Sein Hemd und seine Socken.

Wilhelm Schulz





genaue Adresse. Sie können sich überzeugen. Am Mittwoch bereits steht er bei uns auf dem Titelblatt. Schade, daß Sie erst am Samstag herauskommen.“ Er legt mit einem überlegenen Lächeln das Hörrohr hin, stellt sich das verärgerte Gesicht des andern vor, der erst am Samstag nachhinken kann. „Ein Spaß! So ein Junge mit Vollbart war in hundert Jahren noch nicht da!“ Tags darauf erscheint der Redakteur bereits mit der Putzfrau. „Ist der Fotograf schon da?“ fragt er den erstauften Nachtwächter.

„So früh, wo denken Sie hin!“  
Endlich, nach zwei Stunden, erscheint der sehnsüchtig Erwartete.  
„Nun, wo ist das Bild? Zeigen Sie her!“ Der Fotograf zuckt verlegen die Achseln. „Hier ist das Bild. Aber...“  
„Aber das ist ja ein Junge wie alle anderen! Wo ist denn der Bart?“

„Das ist es ja eben! Lassen Sie sich erklären: Als ich gestern hinkam, war mein Konkurrent schon da. So ein frecher Kunde! Hatte sich mit dem Jungen im Zimmer eingeschlossen und fotografierte wohl eine ganze Stunde.“

„Ja und dann? Dann kamen Sie doch drani!“  
„Jawohl, aber...“ Da klingelt das Telefon. Die Konkurrenz ist am Apparat. „Wie danken Ihnen herzlich, Herr Kollege, für Ihren wertvollen Tip. Wir bringen das Bild am Samstag!“  
„Welches Bild?“

„Ein prachtvoll gelungenes Bild von Ihrem Vollbartjungen, wirklich, ein phänomenaler Bart!“  
„Wieso denn? Ich habe hier auch ein Bild, aber das hat keinen Bart! Wie ist das möglich?“  
„Weil unser Fotograf eben tüchtiger ist als der Ihrige!“

„Wieso? Wie meinen Sie das? Hallo! Hallo! Zum Teufel, jetzt hat er eingehängt, der Halunke!“  
Aber lassen Sie sich doch erklären“, bemerkt jetzt schüchtern der Fotograf. „Der andere, mein Konkurrent, war, wie gesagt, eine geschlagene Stunde mit dem Jungen allein, und da hat ihn dieser Verbrecher, der Teufel hol ihn...“

„Umgebracht?“ — „Nein, schlimmer, viel gemeiner!“ — „So reden Sie doch!“ — „Rasiert er!“

## LIEBER SIMPLICISSIMUS



© 1933

Ich ging friedlich auf der Pettenkofersstraße. Plötzlich fiel mir vom zweiten Stock ein Blumentopf auf den Kopf. Dem Topf machte es weniger. Wütend packte ich ihn und raste die zwei Stock empor. Die Hausfrau öffnete.

„Hier — dieser Topf ist mir soeben von Ihrem Balkon auf den Kopf gefallen!“ stieß ich hervor. Die Hausfrau nahm ihn lächelnd in Empfang: „Zu lobenswürdig! Aber den hätte auch unser Mädchen heraufholen können.“

J. H. R.

Die Ehefrau kam aufgeregt ins Büro gelaufen. „Hehr Donnerstags! Herr Donnerstags!“

„Was gibt es denn?“

„Mein Mann kann heute nicht kommen!“

„Warum denn nicht?“

„Er hat sich gestern auf einer Bank in einen langen rostigen Nagel gesetzt!“

Der Chef staunte: „Und da haben Sie ihn bis heute noch nicht losgekrigt?“

J. H. R.

Auf dem Bahnhof in Steinburg stieg ein Reisender aus dem Zug. Zwei Büben standen an dem Bahnsteig. Der Kleinere plärte unausstehlich laut: „Bist net gleich ruhig!“ sagte der Reisende im Vorbeigehen. Da schreit der Kleine noch heftiger und stampft mit den Füßen. Der Reisende kehrte daraufhin um und sagte ernst: „Wenn du net gleich ruhig bist, friß ich dich auf, du Bengel!“ Da meinte der Größere altklug: „Sie Herr, den können S' net fressn, der hat nemlich in d' Hosn gmacht.“

J. R. R.

Xaverl und Alois kamen nach Deggendorf zum Saumarkt. Am Nachmittag gingen sie schnackerlich von Wirtshaus zu Wirtshaus. Beim Bräu kehrten sie zuletzt ein. Sie hatten schon viele Maß Bier gestemmt, Broizeit gemacht, geraucht, kurzum ausgiebig gezecht, obwohl sie kein Geld mehr hatten.

Sie riefen den Wirt: „Du, Wirt“, sagte der Xaver vertrauensselig: „Dees was mir ghabt ham, zahl alle 11 Aba aufschreim mußt halt alles, weil i koa Geld mehr ho.“

Mit sauerem Gesicht lehnte der Wirt ab.

„Dees mach i net! I schreib prinzipiell nit auf!“

Da meinte der Xaver laut: „Dees mach nit, dann mußt dir halt mirken!“

Die Zeche ist inzwischen vom Alois beglichen worden.

J. R. R.

In Ittling ist dem Mühlbauerknecht der Zug nach Straubing vor der Nase weggefahren. Er rennte zwar hinterdrein, konnte aber nicht mehr aufspringen. Schnell fand er sich damit ab und ging langsam den Schienen entlang weiter, gegen Straubing zu.

Der Bahnvorstand sah dies und schrie dem Knecht energisch zu: „He! Dees darfst fei net, hinterm Zug nachgeh, dees is strafbar!“

„No“, rief der Mühlbauerknecht zurück: „Nachgeh werd i do no derfn, wenn i d' Fahrkartn scho in da Taschn hab, du Bürakrat!“

J. R. R.

*Deutsche Werlarbeit.*

**SONNAL KLINGEN**

Ein Begriff für jeden Selbstbesessenen

und aus Solingen

Keine Wahl nur Sonnal

**10 Ludwig Huna's Meisterromane**

Ein Feuerstrom von Leidenschaft. A Liebe raucht durch diese Romane, die zu dem besten Schöpfungen des Dichters zählen.

1. Reihe: RM. 14.25: Der wilde Heros / Der Wolf in Purpur / Nacht über Ferrara / Die Hochzeiten / Momo's Briefe

2. Reihe: RM. 14.25: Granada in Flammen / Die Verschönerung der Pazzi / Heiß / Die Albanerinnen / Der Colosseum von Segovia. — Jede Kassette enthält 5 Bände.

Bei Wasch wasselt. Baten von RM. 3.—. Beide Kassetten Monstratzen von RM. 5.—. Erste Rate bei Lieferung. Erläuterung Dortmund.

National-Verlag „Westfalia“, 8. A. Benz, Verlagsbuchhandlung, Dortmund 24, Schließlicht 710

**Neue Energie**

Kraft und Lebensfreude durch das leistungssteigernde Hormon-Tonikum mit Lactin. Bewährt bei Erschöpfungszuständen, Nervosität, Alterserscheinungen des Mannes. 50 Tabl. 3.50 RM. 100 Tabl. 6.— RM. frko Nachn.-Versand d. Apoth. Malente-Griemsmühlen, FachZC

Schicken Sie den „Simplicissimus“ — wenn Sie ihn gelesen haben — an die Front!

*Ein Pochstündel*

nicht wiederzuerkennen!

früher von allen übersehen, weil zu stark überhitzt und verschleiert, jetzt von allen bewundert und benutzt, der „Mittelalter“ der Gesichtlichkeit! Wer will, wie das geschah! Nur durch HYDIKO BONBONS, welche eine weitere GEWICHTSREDUKTION erreichen, wenn man gesund und beherzt die Figur, die so bewundert wird, wiederherstellt! 30 Stück 1.50 RM. — pro Pkg., 3 Pkge. RM. 750. S. Pkg., kompl. Kart. RM. 10.—. Ina. gg. Nachn. sendet Pa.

**HYDIKO PRAGII/54**

**Die lustige Polz-Gymnastik**

Mach's nach. So lautet der Schlüssel zu diesem hartgen Gymnastik-Buch. Es bringt 52 Wochenprogramme, 64 und letzte zusammengefaßt, mit 360 einzelnen, natürlichen und abendigen Übungen für jedermann. Ohne viel Worte zeigen 365 farbige, dem Heldenrich Lizen und 6 klar abgezeichnete Bilder Körper und Klar, wie alles gemacht wird. Die praktische Sprachlehre ermöglicht die heutzutage Zurechtfinden des Buches beim Lesen. Für RM. 1.50 in allen Buchhandlungen VERLAG KNÖRR & HIRTH MÜNCHEN

**INDRÄ = KIRSCH MACHOLL MÜNCHEN**

Eisgekühlt ein Hochgenuß

**AUXOL**

retter

Ihr Haar

Neuartig, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.—

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**



„Hier muß ich mir für die Mittagspause immer was zum Lesen mitnehmen, bei meinem Rechtsanwalt hatte ich immer so spannende Prozeßakten!“

**Cambiamento di Ditta:** „Qui, per la pausa meridiana, devo portar sempre meco qualche cosa da leggere; dal mio avvocato avevo sempre Atti processuali così interessanti!..“